

## Die Entdeckungen im grossen Tempel zu Selinus im Frühjahr 1871.

(Hierzu ein Facsimile.)

---

Die Commissione di Antichità e Belle Arti di Sicilia zu Palermo, der seit dem Ministerium des um Italien und die Wissenschaft hoch verdienten Michele Amari nicht ganz unbedeutende jährliche Mittel zu Gebote stehen und welche gegenwärtig von dem Commend. Gaetano Daita geleitet wird, hatte für das Frühjahr 1871 auf Antrag des Direktors der Alterthümer, Dr. Saverio Cavallari, Ausgrabungen im grossen Tempel zu Selinus (Tempel G, auch Zeustempel genannt) beschlossen und eine bei dem gewaltigen Umfange der Ruinen und den riesigen Massen der Steine nothwendige Fortsetzung derselben für die nächsten Jahre in Aussicht gestellt.

Man hatte bis dahin auf Nachgrabungen in diesem nördlichsten der ausserhalb der sogenannten Akropolis gelegenen Tempel, abgesehen von der Schwierigkeit der Arbeiten, die wegen der Grösse der wegzuschaffenden Blöcke höchst beträchtlich ist, besonders deswegen verzichtet, weil der Tempel als ein unvollendeter betrachtet wurde. Für diese Annahme hatte man zwei Gründe, von denen der eine jedoch nicht ganz zutreffend ist. Dieser lag in dem Umstand, dass in den etwa 3 Stunden westlich von Selinus gelegenen Steinbrüchen von Cusa und auf dem Wege von da nach Selinus sich vollendete und halbvollendete Säulentrommeln finden, die für den grossen Tempel dieser Stadt bestimmt waren. Aber dieser Grund ist nicht genügend. Die Selinuntier können auf die Benutzung dieser Stücke aus irgend einem Grunde verzichtet und den Tempel trotzdem mit anderen, vielleicht besseren Stücken vollendet haben. Evident ist jedoch ein anderer Grund: die Säulen des Tempels sind fast alle noch uncanelirt. Da aber die Canelirung erst an den schon aufrecht stehenden Säulen vorgenommen wurde,

so beweist dieser Umstand allerdings die fehlende letzte Vollendung dieses Gebäudes, lässt aber den vollständigen Aufbau der Stücke als möglich zu.

Diese Betrachtungen liessen es nicht als undenkbar erscheinen, bei einer Untersuchung des Tempels mehr zu finden als nöthig war, um nur seine architektonische Gestaltung festzustellen und sie durften deshalb Cavallari ermuntern, eine bis dahin noch nie versuchte systematische Aufräumung der Ruinen desselben zu unternehmen. Sollte aber auch bei einer solchen, was ja sehr möglich, ja im Grunde genommen wahrscheinlich war, nichts an Sculpturen oder Inschriften zu Tage kommen, so war es immer schon als ein Gewinn für die Wissenschaft zu betrachten, wenn durch die Aufräumung des Bodens auch nur der Grundplan des Tempels endgültig festgestellt und über die Verwendung mancher architektonischen Glieder Anschluss gegeben wurde.

Die Ausgrabungen, von Cavallari mit gewohnter Sachkenntniss und Energie geleitet, begannen im Februar und dauerten, mit einer durch zwingende Gründe herbeigeführten Unterbrechung, bis in den April 1871, wo die eintretende heisse Jahreszeit die Fortsetzung der Arbeiten unmöglich machte. Rechenschaft ist über den bedeutenden Erfolg gegeben worden in dem *Bullettino della Commissione di Antichità e Belle Arti di Sicilia*, No. 4, welches mehrere Selinus und seine Tempel behandelnde Aufsätze von Cavallari und mir enthält. Da jedoch dieses *Bullettino* verhältnissmässig nur Wenigen vor die Augen kommen dürfte, so will ich hier, ohne auf das die Topographie der Stadt und ihre übrigen Tempel Betreffende einzugehen, die im grossen Tempel gemachten wichtigsten Entdeckungen kurz behandeln.

## I. Architektur.

Die in dieser Hinsicht gemachten Entdeckungen lassen sich in drei Abschnitte theilen: Bau des Tempels überhaupt; angebliche ionische Elemente in demselben; innere Einrichtung des Tempels.

1. Den Bau des Tempels anlangend, waren bisher zwei ganz verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Die ältere und verbreitetste rührt von Serradifalco her und ist im Text und den Tafeln des zweiten Bandes seiner *Antichità di Sicilia* dargelegt. Hiernach — ich erwähne natürlich nur die streitigen und zu berichtigenden Punkte — ist der Tempel ein Hypäthraltempel von ähnlichem Bau wie der sogenannte Poseidontempel in Paestum, d. h.

der Art, dass im Inneren sich eine doppelte Säulenreihe, eine mit kleineren Säulen über einer mit grösseren, befindet. Vgl. Taf. XXIV B. des 2. Bandes von Serradifalco's Antichità. Für diese Construction werden sodann drei im Tempel gefundene Kapitellgattungen nutzbar gemacht, indem grosse Kapitelle mit ziemlich gradlinigem Echinus dem Peristyl zugewiesen werden; andere grosse, welche einen stark ausladenden Echinus und einen sehr schmalen Säulenhals haben, für die untere Säulenreihe des hypäthralen Raumes in Anspruch genommen werden, endlich viel kleinere Kapitelle den Säulen der oberen Reihen dieses Raumes zufallen. Dieser bisher herrschenden Annahme ist entgegengetreten Beulé in seiner *Histoire de l'art grec avant Périclès*, pag. 103 — 115, der, wie es scheint, auf Grund von Arbeiten Hittorff's, folgende Ansicht aufgestellt hat. Der Tempel ward nicht schnell vollendet. Die Peristylsäulen haben nicht überall dieselben Kapitelle, wie Serradifalco angenommen hat. Die sehr vorspringenden Kapitelle mit engem Hals gehören nicht dem Inneren an, sondern den drei Peristylseiten im N., O. und S.; die vierte Seite, die Westseite, ist etwa 100 Jahre jünger (Perikleische Zeit) und hat allein jene Kapitelle mit fast gradlinigem Echinus, die Serradifalco allen vier Peristylseiten zuertheilen wollte.

Um diese beiden einander vollkommen widersprechenden Theorien an den Ueberresten zu prüfen, habe ich eine Woche lang den Tempel studirt, ein Zeitraum der bei dem chaotischen Durcheinander der Riesenblöcke und der Lage der oft halb in der Erde verborgenen Kapitelle eben ausreichte und kann folgendes als Resultat mittheilen.

Die Serradifalco'sche Construction ist falsch. Cavallari, der die Messungen des Werkes gemacht hat, hatte schon gleich zu Anfang gegen Serradifalco's Theorie remonstrirt (Bullet. p. 19), aber vergeblich; er fand als Anfänger in seiner Kunst — er war eben 20 Jahre alt — kein Gehör mit seinen Einwüfen bei dem Herzoge. Der Fehler der Serradifalco'schen Construction liegt in folgendem. Es ist nicht die von ihm angenommene doppelte Säulenreihe (d. h. obere und untere) im hypäthralen Raume nachweisbar; im Gegentheil steht fest, dass die kleineren Säulen, mit den kleinen Kapitellen versehen, auf dem Boden des Tempels selbst standen; ich habe eine derselben, aus einem einzigen Stücke bestehend, an Ort und Stelle, obschon gesenkt, stehen sehen. Es ist ferner unmöglich, dass der Peristyl die von Serradifalco angenommenen Kapitelle hatte, aus zwei Gründen, erstens, weil die Zahl dieser Kapitelle verschwindend klein ist — ich habe nur zwei solche finden können —, zweitens weil man

noch die Kapitelle des südlichen Peristyls erkennen kann und diese, wie wir sogleich sehen werden, ganz andere sind.

Aber auch die Beulé'sche Construction ist falsch. Cavallari erhebt dagegen Einspruch vom Standpunkte des praktischen Architekten (Bull. p. 20). Man kann nicht drei Seiten des Peristyls fertig machen und nach 100 Jahren erst die vierte, mit ganz anderen Kapitellen hinzufügen; man errichtete überhaupt nicht eine einzelne Seite mit dem dazu gehörigen Gebälke, man baute vielmehr zunächst die Säulen aller vier Seiten auf, und legte dann darauf das gesammte Gebälk, das ja in sich verbunden ist. Ich füge eine andere von mir selbst gesehene und von Allen, die nicht bloß einen Tag in Selinus sind (leider ist das bei fast Allen der Fall, da das nächste Wirthshaus drei Stunden entfernt ist) ebenfalls zu sehende Thatsache hinzu. Es sind an diesem Tempel nicht bloß drei verschiedene Kapitellarten, wie nach Serradifalco auch Beulé annimmt, sondern vier, nämlich drei grosse und eine kleine. Von den drei grossen ist eine Art in Serradifalco nicht abgebildet: diejenige, welche einen sehr geschwungenen Echinus hat, sich aber von den bei Serradifalco Taf. XXIV zweimal abgebildeten Kapitellen dadurch unterscheidet, dass der ihrige nicht so weit vorspringt und der Säulenhals nicht so schmal ist wie bei den soeben angeführten, von Serradifalco abgebildeten. Von diesen bisher noch nicht erwähnten und publicirten Kapitellen habe ich in den Ruinen zwölf Stück gezählt, von den sehr vorspringenden mit engem Hals acht, macht mit den oben erwähnten zwei mit gradlinigem Echinus zwei und zwanzig grosse Kapitelle. Diese zwei, von Serradifalco dem gesammten Peristyl gegeben, liegen allerdings im Westen der Ruinen und so konnte Beulé (Hittorff?) auf den Gedanken kommen, sie dem Peristyl dieser Himmelsgegend zu geben; aber nun waren auch die zwei anderen Arten zu berücksichtigen, und indem Beulé das nicht that, sondern ohne weiteres den drei anderen Peristylseiten die bei Serradifalco abgebildeten und von diesem irrig ins Innere gesetzten stark ausladenden Kapitelle gab, hat er einen Irrthum begangen, den er nicht hätte begehen dürfen; denn wer die Ruinen wirklich durchforscht, sieht, dass die von mir beschriebenen, bis dahin nicht bekannt gemachten Kapitelle den Säulen des Südperistyls angehören. Die von Beulé allen drei Peristylen (N. O. und S.) zugeschriebenen Kapitelle finden sich nur im SO., O. und NO.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich nun folgendes. 1. Es gab kein oberes Hypäthralgeschoss. 2. der Tempel hatte nicht zwei, sondern drei Arten grosser Kapitelle: a) fast gerader Echinus; keine

Halseinkehlung; im W. in zwei Exemplaren vorhanden (abgeb. Serrad. T. XXIII); b) geschwungener hoher Echinus, Einkehlung; im S., SW. und NW. in zwölf Exemplaren vorhanden (noch nicht publicirt); c) geschwungener, niedrigerer, weit ausladender Echinus mit schmälere Hals als b, in SO., O., NO. vorhanden (abgeb. Serrad. T. XXIV). Meine Kapitelmessungen kann ich, selbst kein Architekt, nicht publiciren, man darf neue von den Arbeiten dieses Winters von Cavallari erwarten; ich muss hier jedoch noch die auffallende Thatsache hervorheben, dass die von mir gemessenen Kapitele derselben Art unter sich nicht ganz gleich waren: ein weiteres Räthsel zu den vielen, die dieser so wenig studirte Tempel schon aufgegeben hat. So kann ich auch noch nicht mit voller Sicherheit die drei Kapitellarten auf die Tempelsäulen vertheilen. Wahrscheinlich ist jedoch folgendes: die Kapitele b waren die des Peristyls; die mit a bezeichneten die der Säulen zwischen den Anten des Postikums; die unter c zusammengestellten gehörten den Säulen zwischen dem Ostperistyl und dem Ostpronaos an.

2. Beulé hat nach Hittorff die Behauptung aufgestellt, dass in der Architektur der selinuntischen Tempel in merkwürdiger Weise eine Mischung von dorischen und ionischen Elementen zu Tage trete. Im Tempel F (unmittelbar südlich von unserem grossen Tempel G) sind nach Beulé p. 101 die dorischen Säulen des Portikus vor der Cella, d. h. die Säulen mit dorischem Kapitell, an den Schäften mit ionischen Canelirungen versehen, d. h. mit solchen, in denen sich zwischen den Canälen flache Stege befinden. Er ergeht sich auf S. 102 in Hypothesen über den Grund dieser Sonderbarkeit, die hier nicht wiederholt zu werden brauchen, da Cavallari im Bullettino p. 21 nachgewiesen hat, dass diese angeblich ionischen Canelirungen einfach unvollendete dorische sind. Der Beweis liegt darin, dass die neben den Säulen mit scheinbar ionischer Canelirung liegenden dorischen Kapitele an dem kurzen Säulenstück, welches bekanntlich mit dem Kapitell aus einem Blocke gemacht zu werden pflegt, die dorische Canelirung mit scharfen Kanten haben und die Erklärung der Eigenthümlichkeit gewährt zugleich einen Einblick in die Art und Weise, wie man die Tempel vollendete. Nachdem die Säulen vollständig aufgebaut waren, wurden erst die walzenförmigen Stücke facettirt, sodann die Canäle ausgehöhlt, aber nicht immer sogleich vollständig; man liess bisweilen anfangs flache Stege stehen, um sie erst später zu scharfen Kanten umzuformen: immer aber hatten die an den Kapitellen befindlichen Säulenstücke eine ausgearbeitete Canelirung, die dann

als Richtschnur für die unteren Stücke diene. Auch im Tempel G befindet sich eine Säule mit solchen scheinbar ionischen Kapitellen aufrecht stehend, was Beulé hätte erwähnen können. Auch einen zweiten Beweis angeblicher Stilmischung hat Cavallari (Bull. p. 20) auf seine wahren Dimensionen zurückgeführt. Beulé findet (p. 112) im Tempel G ein Antenkaptell mit halbionischen Elementen. Das fragliche Stück ist aber nicht ein Antenkaptell, das kolossal sein müsste, sondern ein Ornament von nicht 1 Meter Länge, dessen Voluten also nicht entfernt von der Bedeutung sind, wie es Voluten an einem Antenkaptell sein würden, wenn es gleich immerhin interessant ist. Ich kann hinzufügen, dass dagegen Blöcke mit Zahnschnitten sich nicht nur im Inneren unseres Tempels G, sondern auch, wenn gleich mehr vereinzelt im Tempel E, dem südlichsten ausserhalb der Akropolis (jetzt Heratempel genannt) gefunden haben; ihr Vorkommen in diesem letzteren scheint noch nicht bemerkt worden zu sein.

3. Haben wir bisher in wichtigen Punkten gegenwärtig herrschende Irrthümer berichtigen können, ohne jedoch durch Messungen oder Entdeckungen von ganz Neuem Positives beizubringen, so ist dies dagegen der Fall in Bezug auf die innere Einrichtung des Tempels, worüber die Ausgrabungen Cavallari's merkwürdige Aufschlüsse gegeben haben.

Es war bereits bekannt, dass der westliche Theil der Cella in drei gesonderte Räume zerfällt, deren Mauern über den ungeheuren Steinhaufen im Inneren des Tempels hervorragten.

Diese riesige, theilweise 7 Meter hohe Masse ungeheurer Blöcke so zu beseitigen, dass der Boden der Cella freigelegt, und die sehr gut conservirten Blöcke möglichst geschont würden, war Cavallari's Aufgabe. Nach vierwöchentlicher Arbeit, die durch die sich ergebende Nothwendigkeit, Maschinen aus Palermo herbei zu schaffen, verzögert wurde, kam er auf die Schwelle des Eingangs in den mittleren Raum der Cella, das innerste Heiligthum. Hier ist durch die antenartig vorspringenden Wände dieser Abtheilung eine Oeffnung von 3,56 M. Weite gebildet, und die Anten haben eine Dicke von O. nach W. von 1,40 M. Von der linken, südlichen Ante fehlten die meisten vorderen Lagen, die beim Zusammensturz des Tempels herausgefallen waren, und als Cavallari das Hauptstück des zerbrochenen Steines, der die vierte Lage allein gebildet hatte, um es wegzuschaffen, umkehren liess, zeigte es sich mit einer Inschrift versehen und man fand noch sieben andere grössere und kleinere Stücke dieses Steines und dieser Inschrift. Von ihrem In-

halt wird alsbald die Rede sein; hier bemerke ich nur noch, dass der Stein, auf dem sie sich befand, 1,40 M. lang war, entsprechend der ganzen Dicke der Ante, 0,435 M. hoch und 0,66 M. dick. An beiden Seiten hat der Stein, wie die Ante überhaupt, einen erhöhten Streifen, rechts von 0,165 M., links von 0,150 M. Breite. Die einzelnen Buchstaben sind durchschnittlich 0,03 M. hoch. Die Inschrift ist also in einen wenig vertieften Raum eingegraben, der entsprechende Stein der rechten Ante liegt noch im Heiligthum unter einem gewaltigen Steinhaufen verborgen, und es muss weiteren Nachforschungen überlassen bleiben zu entscheiden, ob er ebenfalls eine Inschrift hatte. Ich muss noch hinzufügen, dass die Höhe der untersten Lage 0,90 M. war, die der zweiten und dritten, ebenso wie die der vierten die die Inschrift trug 0,435, so dass also die Inschrift ca. 2,20 M. über dem Boden begann und bis ca. 1,77 M. herunter ging, woraus man sieht, dass sie gerade in passender Höhe angebracht war um gelesen zu werden und doch möglichst wenigen Beschädigungen ausgesetzt zu sein.

Sodann fanden sich auf dem Boden des Einganges viele kleine Stücke von Gefässen, worunter einige von Glas; ein Stück eines grossen Gefässes war dadurch sehr merkwürdig, dass es in seiner Masse kleine Stückchen anderer gefirnisster Gefässe enthielt. Cavallari stellt Seite 23 des Bullettino in dieser Beziehung die Vermuthung auf, dass diese kleinen Stückchen einem heiligen Gefässe angehört haben möchten, welches zerbrach und dass man sie, ihres früheren Gebrauches wegen in die Masse des neuen, zu demselben Zwecke bestimmten Gefässes aufgenommen habe.

Die Ausgrabungen wurden nun nicht weiter nach dem Inneren des Heiligthums hinein fortgesetzt, sondern nach O. zu in den hypäthralen Raum. Hier fanden sich zwei niedrige Stufen von 0,65 M. Breite, von denen die obere sich auch vor den seitlichen Abtheilungen des Heiligthums fortzusetzen schien, während die untere, im rechten Winkel auf beiden Seiten nach O. hin ablaufend, als Basis für die kleinen Säulen diente, die den noch tiefer liegenden hypäthralen Raum rechts und links in zwei von W. nach O. ziehenden parallelen Reihen einschlossen. Eine uncanelirte Säule fand sich schiefstehend noch an Ort und Stelle.

Auf dem Boden des hypäthralen Raumes in geringer Entfernung von der untersten Stufe sind 4 Pfeiler von 0,61 zu 0,45 M. gefunden worden, und ausserdem zwischen ihnen Spuren einer Mauer, die sie verband. Die Höhe der Pfeiler lässt sich nicht mehr nachweisen.

Die Auffindung dieser Schranke, welche es dem profanen Volke unmöglich machen sollte, bis in das nur den Priestern vorbehalten Heiligthum vorzudringen, ist interessant, insofern sie die über die innere Einrichtung der Hellenischen Tempel von der neueren Forschung aufgestellten Ansichten bestätigt. Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf L. Lohde's Architektonik der Hellenen, nach C. Bötticher's Tektonik der Hellenen, Berlin 1862, 4, wo auf S. 14 über diese Dinge gehandelt ist. Ich weiss nicht ob aus anderen griechischen Tempeln solche Schranken nachweisbar sind; jedenfalls wird der grosse Tempel von Selinus ein wichtiges Beispiel dieser Einrichtung abgeben.

In dem Raum zwischen diesen Schranken und den ins Heiligthum führenden Stufen fanden sich sehr viele grössere und kleinere Ziegelbruchstücke, wogegen dergleichen weiter nach Osten hin nicht gefunden werden, ein neuer Beweis, wie Cavallari (Bull. p. 25) mit Recht sagt, dass das innerste Heiligthum bedeckt war, östlich von demselben aber, zwischen der Doppelreihe niedriger Säulen, sich ein hypäthraler Raum ausdehnte. Wie wir uns jedoch denselben eingefasst zu denken haben, d. h. wie die niedrigen einfachen Säulengänge (da die Obergeschosse Serradifalco's abzulehnen sind) in das Ganze des colossalen Hochbaus ohne zu stören, eingriffen, ob vielleicht ein etwa beabsichtigtes Obergeschoss noch gar nicht begonnen war, darüber lässt sich beim jetzigen Stande der Erforschung des Tempels noch nichts sagen.

## II. Sculptur.

Ebenda wo die Ziegelfragmente gefunden sind, zwischen den Schranken und der untersten Stufe ist in Bruchstücken ein Theil einer Statue entdeckt worden, die sich jetzt im Museum zu Palermo befindet und auf Taf. 4 des Bullettino photographisch abgebildet ist. Es ist Kopf und Oberkörper einer lebensgrossen Statue aus demselben Kalkstein von Memfrici, genannt Pietra bianca, aus dem die bekannten Metopen gearbeitet sind und der so weich ist, dass er sich mit dem Federmesser schneiden lässt. Der Kopf der Bildsäule ist nach oben gewandt, er hat einen kurzen Bart, lockiges Haar, das lang auf die linke Schulter fällt und einen geöffneten Mund. Die Arme fehlen, aber man kann aus der Bildung der sich denselben anschliessenden Muskeln ersehen, dass der rechte Arm erhoben war und der linke gesenkt, auf den die Figur sich stützte. Ich sehe in dieser Figur einen von einer Gottheit besiegten Giganten,

der, zu Boden gestreckt, mit dem linken Arm sich auf die Erde stützt um sich aufzurichten, und mit dem rechten sich gegen die von oben kommenden Streiche seines Siegers wehrt, zu dem er das Antlitz mit dem schmerzvoll geöffneten Munde erhoben hat. Besiegte Giganten kommen auch auf den Metopen zweier anderen selinuntischen Tempel, E und F vor. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Figur, der unser Bruchstück angehörte, einen Theil einer Gruppe bildete; aber wo war diese Gruppe aufgestellt? Man wäre zunächst versucht, an das westliche Giebfeld zu denken, das wenigstens nicht allzuweit entfernt ist; aber diese Annahme ist aus folgendem Grunde unwahrscheinlich. Das Giebfeld dieses Tempels begann in einer Höhe von 23 M. über dem Erdboden; die Statue war, nach dem vorhandenen Fragment, nicht über Lebensgrösse, und doch mussten die Statuen dieses Giebfeldes von kolossaler Grösse sein, da sie sonst weder das Feld gefüllt hätten, noch auch von unten gehörig bemerkt worden wären. Es scheint mir darnach keine andere Möglichkeit zu bleiben, als die einer Aufstellung im Inneren des Tempels, die für plastische Gruppen allerdings bisher nicht nachgewiesen zu sein scheint. In dem alsbald zu citirenden Aufsätze über unsere Inschrift nimmt Sauppe *Votivbildsäulen* aus vergoldetem Erze eben an dem Platze an, wo unsere Statue gefunden wurde. So könnte auch unsere Gruppe dort gestanden haben. Doch glaube ich mich hier auf die blosser Hervorhebung der Nöthigung beschränken zu müssen, die Gruppe im Inneren des Tempels befindlich anzunehmen (man müsste denn an sonst auch nicht vorkommende Metopenbildwerke aus runden Figuren denken wollen), ohne weitere Vermuthungen über den Ort an dem sie stand, aufzustellen. Es ist uns trotz der Entdeckungen Cavallari's das Innere dieses Tempels immer noch nicht so bekannt, dass sich mit einiger Sicherheit weitere Schlüsse darauf bauen liessen.

### III. Inschrift.

Ueber die Grösse und Lage des Steines, in den die Inschrift gegraben ist, sind oben die nöthigen Nachweisungen gegeben. Die Zusammensetzung der acht Fragmente, aus denen er besteht, wurde gerade durch den Umstand, dass sie nicht in eine flache Platte, sondern in einen der Blöcke, die den Bau selbst bilden, eingegraben ist, bedeutend erleichtert. Die Fragmente sind von Cavallari so zusammengestellt, wie die Stücke, als Theile des grossen Blockes, an einander passten.

Die Inschrift hat schon eine verhältnissmässig reiche Literatur hervorgerufen, zumal in Italien. Nachdem Cavallari eine von mir nach der ersten unvollständigen Abschrift (es waren noch nicht alle Stücke gefunden) gegebene Andeutung über den Inhalt derselben im *Giornale di Sicilia* veröffentlicht hatte, liess der Prof. Greg. Ugdulena in der *Rivista Sicula* vom August 1871 (p. 201—207) eine von einer Lithographie begleitete vollständige Erklärung derselben (theilweise von ihm modificirt in derselben *Rivista*, December p. 559—63) erscheinen, die bis auf die ihm eigenthümliche Ergänzung der grossen Lücke in der vorletzten Zeile mit der inzwischen schon von mir an Cavallari gesandten vollständigen Uebersetzung in den Hauptpunkten übereinstimmte. Persönliche Streitigkeiten, welche die Folge des Ugdulena'schen Artikels waren, und die Schriften in denen dieselben enthalten sind, können hier nicht weiter berührt werden; doch verdient bemerkt zu werden, dass schon Salinas sich in seiner *Rassegna Archeologica* No. 2 bei aller Anerkennung der Leistung Ugdulena's in Betreff der Ergänzung der grossen Lücke, doch schon gegen einige der demselben eigenthümlichen Ansichten, wenn gleich mehr dubitativ, aussprach. Bei meiner Erklärung der Inschrift im *Bullettino* p. 27—34 habe ich meine Abweichungen von Ugdulena, soweit nöthig begründet, dem ich übrigens die Rückkehr zu der eine Zeitlang von mir aufgegebenen Ansicht, dass der zweite Buchstabe der letzten Zeile wirklich ein  $\Xi$  sei, verdanke. In Deutschland ist dann noch als wichtigster Beitrag zur Erklärung der Aufsatz Sauppe's: Inschrift aus dem Tempel des Zeus Agoraios in Selinus, in den Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften u. s. w. zu Göttingen No. 24, 23. Nov. 1871, hinzugekommen, in welchem besonders die Ergänzung der grossen Lücke in einer ebenso neuen wie glänzenden Weise gegeben wird. Fern von jedem Anspruche in den von Sauppe behandelten Punkten etwas Besseres liefern zu wollen, glaube ich, dass eine gedrängte aber vollständige Uebersicht des bisher durch die Inschrift Gelernten ihren Nutzen hat.

Z. 1. Zu Anfang ist natürlich  $\Delta\text{ΙΑ}$ , in der Mitte  $\text{ΤΟΣΔΕ}$  und  $\text{ΝΙΚΟΝΤΙ}$ , am Ende  $\Sigma\text{ΕΛΙΝΟΝΤΙΟΙ}$  zu lesen. Wenn hier 'die folgenden' Götter als Urheber des Sieges genannt werden und schliesslich doch auch 'die anderen' nicht fehlen, so hat die naheliegende, auch schon ausgesprochene Frage, warum diese Inconsequenz? bereits Sauppe p. 612 beantwortet: dass 'vorsichtig, damit nicht irgend einer, der mit zum Siege geholfen, sich übergangen glauben könne, *καὶ διὰ τοὺς ἄλλους θεοὺς* hinzugesetzt ist',

ein interessanter Beitrag zur Kenntniss der Gottesfurcht bei den Griechen. In **NIKONTI** ist die Zusammenziehung von  $\alpha\omega$  in  $\omega$ , nicht in  $\alpha$ , bemerkenswerth. Es ist also auch aus der älteren Doris schon ein urkundlicher Beleg für diese Contraction vorhanden, vgl. Ahrens, de dial. dorica § 24 p. 197.

Z. 2. Zu Anfang wieder **ΔΙΑ**, in der Mitte diesmal **NIKOMEΣ**, zuletzt **KAI**. Bemerkenswerth ist die Veränderung in der Rede: zu Anfang dritte Person, nachdem aber der Name einmal genannt ist, erste. Soll nun das letzte vorhandene Wort dieser Zeile **ΦONON** oder **ΦOBON** heissen? Um die Lesung **ΦONON** mit Ugdulena zu rechtfertigen, muss man den in Frage stehenden Buchstaben als ein von rechts nach links gemachtes **N** betrachten. Nun giebt es allerdings Beispiele eines in umgekehrter Richtung gemachten **N** mitten unter anderen regelmässig gebildeten Buchstaben. Ich habe in dieser Beziehung (Bull. p. 29) auf Münzen von Katane hingewiesen sowie auf die von A. von Sallet, Die Künstlerinschriften auf griechischen Münzen, Berl. 1871 mitgetheilte Thatsache, dass der Künstler Eumenos seinen Namen fast immer mit einem verkehrten **N** schreibt. Salinas (p. 3 der angeführten Rasse-gna) hat noch passender Didrachmen und Tetradrachmen von Selinus selbst citirt, auf denen in demselben Worte beide **N** vorkommen; ein Beispiel bei Mionnet, Pl. 34 no. 119. Aber diese Beispiele sind nur von Münzen hergenommen, auf denen die Umschrift an Wichtigkeit gegen das Bild entschieden zurücktritt und schon durch die wenig gerade Linie, auf der meistens die Buchstaben laufen, eine gewisse Unregelmässigkeit in die Schrift kommen musste. Auf Steinschriften scheinen dagegen solche Fälle sehr selten zu sein. Aber selbst vorausgesetzt, es sollte ein umgekehrtes **N** sein, so würde dieser Annahme die Gestalt des fraglichen Buchstabens widersprechen. Denn in den **N** unserer Inschrift geht der dritte Strich nicht auf das Niveau des ersten herunter, bei diesem Buchstaben aber gehen der erste und der vierte Strich gleich tief. Soll aber trotz alledem der Buchstabe für ein verkehrtes **N** gelten, so hätten wir uns damit zu befreunden, dass die Selinuntier unter den Göttern, denen sie den Sieg verdanken, in erster Linie nennen: Zeus und den Mord. Ganz abgesehen von dem Umstande, dass sonst Phonos nicht als Gottheit erscheint, einem Umstande, der irrelevant ist, scheint mir dass eine solche Hervorhebung des Phonos von einer nicht glaublichen Rohheit der Selinuntier Zeugniss ablegen würde. Wenn ich deshalb den fraglichen Buchstaben für **B** nehme, so kann ich jetzt, der Darlegung Sappes (S. 609) folgend,

ausführlicher begründen, was ich im *Bullettino* unvollkommener auseinandergesetzt habe. Es ist eine eigenthümliche Form des **B**, entsprechend derjenigen, die zuerst von Mommsen, *Unterit. Dialekte* S. 35, nachgewiesen wurde, als einerseits auf einer Caeretanischen Vase ältesten Stils, andererseits auf einer Kerkyräischen Inschrift vorkommend. Die Caeretaner Vase, einst Campana, dann dem Museum Nap. III angehörig, hat dies **B** in gebogenen Zügen in den Namen Hekaba und Kabrionas (*Ann. d. Inst.* 1855 pl. XX; de Witte, *Archäol. Ztg.* 1864, S. 156). Die Kerkyräische Inschrift steht in Jahn's *Jahrb.* Bd. 69, S. 544; vgl. Wachsmuth im *Rh. Mus.* 18, 581; es ist die Grabschrift des Arniadas, ihr **B** (in dem Worte *βαρνάμενον* für *μαρνάμενον*) ist eckig. Vgl. auch Ross, *Arch. Aufs.* II, S. 563 ff. Dazu kommen noch folgende Vasen. Eine Caeretanische der Sammlung Campana mit Balios: *Brunn im Bull.* 1861 p. 46. Siehe O. Jahn in *Arch. Ztg.* 1863 S. 64 und dens. in der Einleitung zur Beschreibung der Münchener Vasensammlung S. CXLVII, Aum. 1044—1050. Die in der *Arch. Ztg.* 1864 Taf. CLXXXIV abgebildete, von de Witte beschriebene Vase, wovon derselbe S. 153 sagt: j'ignore dans quelle localité il a été trouvé, mit Balios (recht-eckiges **B**). Die in Kleonai gefundene, *Arch. Ztg.* 1863, Taf. CLXXV von O. Jahn herausgegebene mit Sobas. Der Fundort Kleonai ist von Interesse, da allerdings in Korinth selbst noch keine Vase mit solchem **B** gefunden zu sein scheint, während doch das Alphabet sich im Uebrigen als korinthisch erwiesen hat. Endlich hat eine in Karystos gefundene Lekythos in dem Namen Hippobatas ein ähnliches **B**. Vgl. R. Rochette, *Lettre à M. Schorn* p. 6; O. Jahn, *Einleitung Anm.* 1050; Benndorf, *Griech. und sicil. Vasenbilder* p. 54. Eine etwas abweichende spitzwinklige Form hat das **B** in der Akarnanischen, nach Kirchhoffs *Studien* 1863 S. 196 aus Anaktorion stammenden Grabinschrift im C. I. 2, no. 1794 h. Hiermit sehr ähnlich ist das von Kirchhoff im *Hermes* 2 p. 454 auf zwei sehr alten melischen Inschriften nachgewiesene **B**, von denen die eine sich schon bei Ross, *Inscr. ined.* n. 227 und bei Kirchhoff, *Studien* 1863 S. 163 findet. Fast ganz übereinstimmend mit der melischen Form ist nun unsere selinuntische. Wir dürfen also nunmehr annehmen, dass in Korinth und den Korinthischen Colonien, sowie in einigen anderen dorischen Niederlassungen, wie Melos und Selinus in älterer Zeit eine eigenthümliche Form des **B** gebräuchlich war, die nach meiner von Sauppe p. 610 gebilligten Annahme sich unabhängig von dem gewöhnlichen **B** aus dem phönici-schen **B** gebildet hat. — Mit Phobos ist der Sinn sehr befriedigend. Er ist

sonst bekanntlich Sohn und Begleiter des Ares. Nach Plut. Thes. 27 opferte ihm Theseus vor dem Kampfe mit den Amazonen, so dass er hier als Cultusgottheit erscheint. Sauppe S. 610 geht noch einen Schritt weiter und nimmt Phobos hier für Ares selbst, was nicht unwahrscheinlich ist; so steht Malophoros für Demeter. — Beachtenswerth ist noch, dass nur Zeus und Phobos in unserer Inschrift den Artikel haben.

Z. 3 ΔΙΑ ΗΕΡΑΚΛΕΑ. Zu beachten ist die schmale Gestalt des Η. In kultlicher Beziehung ist zu bemerken, dass Herakles in der Verehrung der Selinuntier gleich nach Zeus und Phobos kommt. In ganz Sicilien wurde kaum eine Gottheit mehr verehrt als gerade Herakles. Was aber seine Stellung in Selinus betrifft, so ist sie schon früheren Forschern aus der Betrachtung der Sculpturen des Tempels C auf der Akropolis klar geworden, von dessen Metopen sich zwei, wie es scheint, auf Herakles beziehen, die schon seit längerer Zeit bekannte mit den Kerkopen und das im J. 1865 von Cavallari entdeckte Fragment, das übrigens offenbar einer späteren Kunst-epoche angehört als die übrigen Metopen dieses Tempels. Wegen dieser Sculpturen erklären Schubring und Cavallari den Tempel C für einen Heraklestempel. Die Bedeutung des Herakles für Selinus ergibt sich aber auch aus den Münzen der Stadt. Es giebt deren überhaupt nur wenige Arten (s. meine mit Salinas Beihülfe gemachte Zusammenstellung im Bullett. p. 6 und 7, wozu ich nur noch bemerke, dass die Bronzemünze schon Münzer gekannt zu haben scheint), aber von diesen wenigen haben zwei den Herakles: die Didrachmen und die halben Drachmen. Da es ausserdem, abgesehen von den älteren Münzen, nur noch Tetradrachmen, Drachmen und Obole giebt, so ist die Bedeutung des Herakles für die Selinuntier auch aus den Münzen ersichtlich.

Dann kommt Apollon, von dessen Bedeutung für Selinus unten bei Z. 9 die Rede sein wird.

Am Ende von Z. 3 und Anfang von Z. 4 ist ΠΟΤΕΙΔΑΝΑ oder ΠΟΣΕΙΔΑΝΑ zu lesen. Ueber die Formen vgl. Ahrens, De dial. dor. p. 244. 245. Wie Sauppe S. 607 bemerkt, wird durch das Ε unserer Inschrift die handschriftliche Lesart bei Herodian. π. μον. λξξ. 2 p. 91 b Lenz gesichert. In kultlicher Beziehung ist also anzunehmen, dass nach Zeus, Ares (für den Kriegsfall), Herakles und Apollon in der Reihenfolge der Bedeutung für Selinus Poseidon kam. In dieser Rücksicht darf verwiesen werden auf den Umstand, dass die Mutterstadt Megara zu Poseidon in mehrfachen Beziehungen stand. Wenn auch nicht darauf Gewicht

zu legen ist, dass Alkathoos, der Gründer einer der Akropolen von Megara, des Pelops Sohn war, so sind doch sowohl Megareus wie Lelex, die als Väter megarischer Könige galten, nach Paus. I, 39, 5 und I, 44, 3 Söhne des Poseidon. Wir dürfen auch daran erinnern, dass die Selinuntier die einzigen sicilischen Griechen sind, die, abgesehen von den Syrakusanern als Flottenbesitzer erscheinen (Thuk. VIII, 26), ohne den Schluss ziehen zu wollen, dass Poseidon in unserer Inschrift wegen eines soeben gewonnenen Seesieges der Selinuntier genannt sei. Es gab ja einen Pos. Ἰππιος.

Z. 4 ΚΑΙ ΔΙΑ ΤΥΝΔΑΡΙΔΑΣ. Hier ist erstens die Erwähnung der Dioskuren von Bedeutung, und zweitens die Art, wie sie erwähnt werden. Sie waren bisher nicht in oder mit Bezug auf Selinus genannt, jetzt sehen wir, dass sie ihre Bedeutung als Kriegsführer auch hier hatten. Aber von Werth ist auch der Name unter dem sie auftreten: als Tyndariden, nicht als Dioskuren. Wir haben allerdings die verschiedenen Städte Siciliens in Betreff ihrer Kulte wohl zu unterscheiden, auf deren Gestaltung die Herkunft der Stadt einen grösseren Einfluss ausübt, als der Umstand, dass sie in Sicilien liegt. Dennoch ist es interessant zu sehen, dass wie in Selinus der officiële Name Tyndariden war, sie ebenso, nach Massgabe der dritten Olympischen Ode Pindars in Akragas genannt wurden, und dass als Dionys I im Jahre 396 v. Chr. eine Stadt an der Nordküste der Insel gründete, er sie Tyndaris nannte. Die Tyndariden sind in Amyklæ zu Hause, wo auch Pausan. III, 18, 14 sie *Τυνδάρεω παῖδες* nennt; freilich gleich darauf in Therapne (III, 20, 2) *Διοσκούρων ναός*. Man vgl. Welcker, Griech. Götterl. II, 416 ff. und I, 606 ff., wo über die Möglichkeit gehandelt ist, wie die Dioskuren, wenn sie auch in der Heldensage vermenschlicht und Tyndareussöhne genannt wurden, trotzdem als Götter betrachtet werden konnten. In Tarent habe ich im Gegensatze zu Sicilien, bei Sambon, Recherches sur les monnaies de l'Italie méridionale, Naples 1863. 8. p. 120 n. 130 ΔΙΟΣ ΚΟΥΡΟΙ auf einer Münze gefunden.

Z. 4 und 5. Unter den Göttinnen ist die zuerst genannte Athene, wobei daran zu erinnern sein dürfte, dass sich bei Paus. I, 42, 3 in Megara ein *ναός Ἀθηνᾶς* genannt findet. Ich glaube, dass der Name zu lesen sein wird ΑΘΑΝΑΙΑΝ, wofür Sauppe S. 607 mit Recht die beim Tempel C der Akropolis von Selinus gefundene Inschrift, welche im Bull. dell' Instituto 1868 p. 88 mitgetheilt ist, citirt. Wenn derselbe aber sagt, dass auch der Raum zwei Buchstaben zu fordern scheint, so möchte ich nach dem-

selben eher auf einen schliessen; doch können auch zwei da gestanden haben.

Z. 5 **ΚΑΙ ΔΙΑ ΜΑΛΟΦΟΡΟΝ.** Zum Verständniss dieses Namens ist die Stelle Paus. I, 44, 3 von entscheidender Bedeutung. Es heisst da: *ἐς δὲ τὸ ἐπίγειον, καλούμενον καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι Νίσαιαν, ἐς τοῦτο κατελθοῦσιν ἱερὸν Δήμητρὸς ἔστι Μαλοφόρον. λέγεται δὲ καὶ ἄλλα ἐς τὴν ἐπίκλησιν, καὶ τοὺς πρώτους πρόβατα ἐν τῇ γῆ θρόψαντας Δήμητρα ὀνομάσκει Μαλοφόρον.* Es liegt also auch hier wieder der deutliche Fall vor, dass der selinuntische Kult seine Erklärung in den Zuständen von Megara Nisaia findet und es ist in dieser Beziehung nicht ohne Nutzen, sich die Stellung von Selinus zu Megara Hyblaia, von dem es ja eigentlich eine Gründung war, klar zu machen. Man versteht die Geschichte von Selinus nur dann richtig, wenn man annimmt, dass Selinus factisch an Stelle von Megara Hyblaia als Colonie des Peloponnesischen Megara trat. Megara Hyblaia konnte nie bedeutend mächtig werden, weil es dem besser gelegenen Syrakus zu nahe war. Deshalb benutzten die Einwohner 100 Jahre nach der Gründung der Stadt eine sich ihnen darbietende Gelegenheit, sich im Westen der Insel niederzulassen, und in Megara Hyblaia blieben nur wenige zurück. Dass dem so war sieht man besonders daraus, dass als Gelon sie zerstört hatte, sie nie wieder vom Tode erstanden ist, während alle anderen sicilischen Städte ein zäheres Leben hatten. Wir dürfen also Selinus als direkte Colonie Megaras betrachten und gerade darin besteht ein Hauptreiz unserer Inschrift, dass sie die Beziehungen zwischen Selinus und Megara Nisaia in kultlicher Beziehung so klar hervortreten lässt und so einen wichtigen Zweig der Hellenischen Alterthumskunde erläutert. Eine besonders werthvolle Bereicherung hat diese Kunde in Betreff unserer Inschrift durch die Entdeckung Usener's (der mir davon gütigst Mittheilung gemacht hat), erfahren, dass bei den Byzantiern der Monat September Malophoros hiess, während derselbe Monat bei den Bithyniern Demetrios genannt wurde. So sehen wir die Aehnlichkeit der Kultusverhältnisse zweier an den äussersten Enden der griechischen Welt wohnenden Stadtgemeinden, die aber von derselben Bürgerschaft in Hellas abstammen und es ist ferner interessant zu sehen, wie das, was in Hellas Beinamen der Göttin war, in den beiden fernen Colonien zum förmlichen Namen wurde. Welches war nun aber die Bedeutung des Namens Malophoros? Schon aus der Stelle des Pausanias sehen wir, dass nicht alle dabei an *μῆλα*, Schafe, sondern manche an *μάλα*, Baumfrüchte, dachten. Man wird hier zunächst an das Pindarische Bei-

wort Siciliens *πολυμόλου Σικελίας* (Ol. I, 12) denken, aber auch dessen Erklärung steht nicht fest; es wird auf Schafe und auf Baumfrüchte gedeutet. Mit guten Gründen nimmt nun Sauppe 608 gestützt auf das Wort des Callim. h. in Cer. 137, *φέρε μᾶλα*, und die Beobachtung von Ahrens dial. dor. p. 153, dass die Dorier die Schafe *μῆλα*, die Baumfrüchte *μᾶλα* nannten, an, dass die Demeter Malophoros die Göttin der Baumfrüchte ist. So deutet auch der Schol. B zu Il. IX, 542 den Namen der Demeter *Μηλοφόρος* auf Baumfrüchte. Dürfen wir als weitere Bestätigung dieser Ansicht den oben erwähnten Umstand anführen, dass bei den Byzantiern der September Malophoros hiess, der wohl Früchte, aber nicht Lämmer bringt?

Z. 5 und 6 **ΚΑΙ ΔΙΑ ΠΑΣΙΚΡΑΤΕΙΑΝ**. Es ist keine andere Ergänzung möglich und hier haben wir sogar einen neuen Götternamen, der auch überhaupt als Name nicht häufig zu sein scheint. Ugdulena führt C. I. Gr. 3, 6609 an, wo der Name unvollständig und nur von Muratori ergänzt ist. Welche Göttin ist hier mit Pasikrateia gemeint? Es können nur Hera und Persephone in Frage kommen. Jene führt als Gattin des Herrschers Zeus auch den Beinamen Basilis oder Basileia (Welcker, Gr. Götterl. II, 323); diese kommt als Despoina in Arkadien und anderwärts vor (Welcker Gr. Götterl. II, 490) und im homerischen Hymnos redet v. 364 Aidoneus sie an: *δεσπόσσεις πάντων* etc. Sauppe S. 609 hat mit Recht für Sicilien an Pind. Nem. I, 13 erinnert, wonach ganz Sicilien der Persephone gehört. So neigt sich denn wohl die Wagschale zu Gunsten der Persephone und ich muss gestehen, dass wenn auch die Reihenfolge der Gottheiten nichts für ihren absoluten Rang beweist, doch der Umstand, dass Malophoros unmittelbar vor Pasikrateia steht, mir für die Tochter der Demeter zu sprechen scheint, die übrigens eigenthümlicher Weise in Lebadea selbst den Namen Hera führte (Welcker, Gr. Göttl. II, 491). Im Tempel E zu Selinus ist indessen eine Votivinschrift mit dem Namen der Hera gefunden und dabei ein archaischer Kopf, der wahrscheinlich ein Herakopf ist, so dass man diesen Tempel glaubt der Hera zuschreiben zu können (Bull. p. 38).

Z. 6 und 7 **ΚΑΙ ΔΙΑ ΤΟΣ ΑΛΛΟΣ ΘΕΟΣ ΔΙΑ ΔΕ ΔΙΑ ΜΑΛΙΣΤΑ**. Ueber die ersten Worte ist oben gesprochen.

Hier schliesst der erste Theil der Inschrift, der einfach und verständlich ist, während der zweite nun beginnende manche Räthsel aufgiebt. Der erste enthält eine Mittheilung von Thatsachen;

der zweite einen Beschluss; schon das ist auffallend. Doch wird hier gleich bemerkt werden dürfen, dass Sauppe S. 616 offenbar das Richtige gesehen hat, wenn er sagt, dass wir in der Inschrift die Worte ἔδοξε oder ähnliche, welche den nun folgenden Infinitiv καθέμεν regieren müssten, nicht zu suchen haben. Die Inschrift ist 'als eine Art von Auszug aus dem bezüglichen Psephisma anzusehen'. Ich selbst habe, wenn ich in Z. 10 in der Uebersetzung die Lücke mit hanno decretato i Selinuntini ergänzt habe, damit nur irgendwo dasjenige anbringen wollen, was man sich zum Verständniss der Inschrift hinzuzudenken hat, ohne damit sagen zu wollen, dass diese Worte gerade hier gestanden haben müssten. Ich habe vielmehr daran gedacht (Bull. p. 32), ob nicht das ἔδοξε τοῖς Σελινοντίοις oder ähnliches oberhalb oder gegenüber (mit anderen Worten zusammen) gestanden haben könnte; aber das sind Vermuthungen, die beim Zustande der Ruinen zwar möglich sind, sich jedoch einstweilen nicht beweisen lassen.

Z. 7 ΦΙΛΙΑΣ ΔΕ ΓΕΝΟΜΕΝΑΣ. Der Gen. absol., der diesen Theil der Inschrift beginnt, entspricht dem Satze mit ἐπειδή, der sonst die Motive von Beschlüssen einzuleiten pflegt. Die φιλία kann hier nicht eine συμμαχία mit einem anderen Staate sein, wodurch die Macht der Selinuntier gekräftigt und ihnen der Sieg erleichtert wäre. Nach der Kundgebung der Dankbarkeit, welche der erste Theil erhält, kann hier nur etwas folgen, was die Thatsache ausspricht, dass der Krieg nunmehr beendigt sei und das sagt φιλίας δὲ γενομένης, denn nach Beendigung des Krieges tritt unter civilisirten Staaten wieder der Zustand gegenseitiger freundlicher Beziehungen ein (man denke nur an die Formeln, mit denen heutzutage die Staaten Frieden schliessen), und mehr braucht φιλία nicht zu besagen. So konnten nach Thuk. VI, 6 zwischen Selinuntiern und Egestäern, die doch so oft Krieg mit einander hatten, Streitigkeiten περὶ γαμικῶν Statt finden, was doch eine Möglichkeit des connubium voraussetzt, und das ist ein Ausfluss von φιλία.

Z. 7 und 8 ΕΝΧΡΥΣΕΟΣ ΕΛΑΣΑΝΤΑΣ. So wird jetzt mit Sauppe S. 614 zu lesen sein. Ich hatte ἐγγρύσεων vermuthet und kann mich wenigstens der Uebereinstimmung Sauppe's mit der Annahme eines sonst nicht vorkommenden Wortes ἐγγρύσεος freuen. Und dass für Ν kaum Raum ist, zeigt die geringe Lücke. Es bliebe also nur Ι oder Σ und da ist denn Σ das Richtigere. ἐγγρυσέους geht, wie Sauppe darlegt, auf die genannten Götter, deren vergoldete Bildsäulen verfertigt werden sollen. Es ist also von der vergoldeten Votivtafel, an die ich dachte, nicht

mehr die Rede; was denn freilich auch eine bedeutende Erhöhung der aufzuwendenden Summe nöthig machte.

Z. 8 und 9 **ΤΑ Δ' ΟΝΥΜΑΤΑ ΤΑΥΤΑ ΚΟΛΛΑ-  
ΥΑΝΤΑΣ.** τὰ δ' ist nach Sauppe zu lesen. Nach demselben muss sich das Eingraben auf gegenwärtige Inschrift beziehen, wobei nur eigenthümlich ist, dass dann dieser ganze Satztheil von τὰ δ' bis *κολάψ.* gewissermassen parenthetisch steht, da von einem *καταθεῖναι* des Steines mit den *ὀνόματα* nicht die Rede sein kann.

Z. 9 . . **ΟΛ . ONION.** Es liegt hier nahe an *ἐς τὸ Ἀπολλώνιον* zu denken. Hiergegen macht Sauppe S. 612. 613 geltend, dass es unmöglich sei, nachdem die Selinuntier anerkannt, dass sie den Sieg vorzugsweise dem Zeus schulden und noch dazu Zeus zweimal genaunt haben, das sichtbare Zeichen der Dankbarkeit sich in einem anderen Tempel als dem des Zeus aufgestellt zu denken. Es hat allerdings etwas Auffallendes, aber sollte nicht die Erklärung in dem Umstande liegen können, dass der Tempel, in den man diese Gaben brachte, eben der grösste und schönste der Stadt war, wo sie also auch den würdigsten Eindruck machten? Wenn Zeus allein der geehrte sein sollte, so könnte die Sache bedenklicher sein, aber da alle genannten Götter geehrt werden sollten, so war wohl eine Aufstellung in einem anderen Tempel möglich, zumal da die Inschrift die Ehre des Zeus wahrte. Dass andererseits die Selinuntier dem Apollon einen besonders grossen Tempel errichteten, lässt sich als natürlich nachweisen. Die hohe Stellung Apollons in Selinus ergibt sich schon aus der Reihenfolge der Gottheiten in unserer Inschrift, ferner aus den Münzen der Stadt, von denen die Tetradrachmen Apoll und Artemis im Viergespann zeigen und sie erklärt sich vollkommen, wenn man wiederum auf Megara Nisaea blickt, wo nach Paus. I, 42, 2 Apoll dem Alkathoos beim Bau der Mauer seiner Burg half und wo die Münzen einerseits den Apollokopf, andererseits die Lyra oder den Dreifuss zeigen. Die Wichtigkeit, welche Apoll für Selinus haben musste, hatte mich in meiner Geschichte Siciliens bewogen, demselben, in Ermangelung eines anderen Tempels, den mit D bezeichneten auf der Akropolis von Selinus zuzuthemen. Diesem gegenüber haben wir die höchst glänzenden-Ergänzungen Sauppe's zu betrachten. Von **ΟΛ** scheint ihm der erste Buchstabe ein  $\Phi$  sein zu können; die Spur des Striches ist allerdings nicht mehr vorhanden, aber ohne den Stein selbst vor sich zu haben, kann man die Möglichkeit eines  $\Phi$  nicht unbedingt läugnen. Sauppe ergänzt **ΠΡΟΦΛΙΟΝΙΟΝ** von *φλιά.*

Davon kann abgeleitet werden *προφλιών*, der Raum vor der Ante, wovon *προφλιώνιον* das Deminutiv. Es sollten also die vergoldeten Bildsäulen der Götter in den Raum zwischen dem Eingang des Allerheiligsten und den von Cavallari gefundenen Schranken gestellt werden.

Z. 9 und 10 **ΚΑΘΘΕΜΕΝ**. Die Beispiele solcher Assimilation hat nach Roscher, *De aspiratione vulgari apud Graecos* (G. Curtius, Studien zu Gr. u. Lat. Gr. I, 2) S. 89 und 107 Sauppe noch vermehrt. Ganz entsprechend ist nur *κάθθεσαν* aus einer mytilenäischen Inschrift in C. I. Gr. 2169.

Z. 10 hatte ich *τοδὲ* angenommen; Ugdulena: *τὸ Διὸς* scil. *ἄγαλμα*, und später *τὸ Δίον*, nach Analogie von *τὸ Παλλάδιον* und Sauppe S. 613: **ΤΟ ΔΙΟΣ ΑΓΟΡΑΙΟ** d. h. *τοῦ Διὸς ἀγοραίου*, indem er voraussetzt, dass die auf den Bruchstücken sich findenden Buchstaben nicht **ΓΡ** sondern **ΟΡ** sind, was nicht gerade unmöglich ist. Sauppe citirt für den Zeus Agoraios in Selinus Herod. V, 46: *οἱ γὰρ μιν Σελινόουσι ἐπαναστάντες ἀπέκτειναν καταφυγόντα ἐπὶ Διὸς ἀγοραίου βωμόν*. Aber diese Stelle scheint mir nicht dafür zu sprechen, dass unser Tempel der des Zeus Agoraios war. Die Erwähnung des *βωμοῦ* des Zeus Agoraios bei Herodot scheint mir vielmehr darauf hinzuweisen, dass, wie auch jetzt gewöhnlich angenommen wird, ein einfacher Altar des Zeus Agoraios auf dem Markte von Selinus war und es ist auch glaublicher, dass der an einen solchen flüchtende Tyrann Euryleon ermordet wurde, als wenn wir annehmen sollten, dass die Selinuntier durch Eindringen in einen Tempel eine Handlung grosser Unfrömmigkeit begangen hätten. Wenn nun aber ein Altar des Zeus Agoraios am Markte stand, sollen wir da noch ausserdem einen Tempel des Zeus Agoraios fern vom Markte annehmen? Denn den Markt in der Nähe unseres Tempels suchen zu wollen, dafür fehlt jeder Anknüpfungspunkt. Schubring sucht ihn, wohl mit Recht, in der Terrainsenkung nördlich von der sogenannten Akropolis. Die Agora war nach Diod. XIII, 57 der letzte Zufluchtsort der Selinuntier bei der Erstürmung der Stadt durch die Karthager und lag also jedenfalls im westlichen Stadttheile, der von dem östlichen, worin unser Tempel liegt, durch ein tiefes Thal getrennt ist. Man hat noch keine Spur von Ummauerung des östlichen Stadttheiles gefunden. Wie sollte also hier der Markt gewesen sein? Man könnte nur durch höchst gezwungene Hypothesen Sauppe's Annahme rechtfertigen: Entweihung des Altars auf dem Markte durch den Mord des Tyrannen; deswegen Gründung eines gewaltigen Tempels desselben Gottes im neuen Stadt-

theil. Aber bis nicht zwingendere Gründe vorliegen, wird man kaum zu einer solchen Annahme sich entschliessen. Darauf will ich nichts geben, dass die Lücke zwischen dem halben O und dem von Sauppe für ein O gehaltenen Buchstaben kaum genügend durch die drei Buchstaben ΣΑΓ ausgefüllt wird. Nach meiner Meinung ist die Lücke der 10. Zeile noch nicht überzeugend von Sauppe ausgefüllt, und es kann deswegen auch einstweilen noch beim Apollonion sein Bewenden haben.

Z. 10 und 11 ergänzt den Schluss Sauppe S. 615: ΚΑΙ ΕΣ ΤΟΔΕ ΧΡΥΣΙΟΝ ΕΞΕΚΟΝΤΑ ΤΑΛΑΝΤΟΝ ΔΟΜΕΝ d. h. *καὶ ἐς τόδε* — zu diesen Zwecken — *χρυσίον ἐξήκοντα τάλαντων* — eine Masse Goldes von 60 Talenten — *δόμεν*. Bei der grösseren Zahl der zu verfertigenen Bildsäulen durfte die Masse Goldes nicht zu gering sein. Es wird sich bei der Annahme dieser Ergänzung nach meiner Meinung nur ein Punkt als nothwendig erweisen, nämlich die drei Stücke auf denen ΑΛ.ΝΤΟΝ steht um den Raum eines Buchstabens weiter nach links abzurücken, denn für ΔΟ und die Hälfte des sehr breiten Μ wäre sonst kein Platz. Ueberdies würde das die gute Folge haben, dass für das untere Ende von Ε in ΕΣ in Zeile 10 etwas mehr Platz entstünde, das jetzt durch das unten anstossende Fragment etwas gehindert erscheint, sowie auch dann die offenbar vorhandene Spur eines Ι (oder Τ) vor ΕΣ erst zur Geltung kommen würde. Ganz sicher ist somit auch Z. 11 noch nicht.

Die Wichtigkeit der Inschrift liegt 1. darin, dass sie an einem sehr heiligen Orte im Namen des Staates angebracht, ein direktes Kultusdenkmal ist, wie es deren wenige giebt. 2. darin, dass sie eine officielle Aufzählung der Hauptgottheiten einer Stadt, in einer allerdings nur für einen bestimmten Zweck gültigen Reihenfolge giebt. 3. in ihrer Paläographie. Und in dieser Beziehung kann die Frage: Wann ist die Inschrift geschrieben? nicht abgewiesen werden. Es ist klar, dass jede Provinz, jede Stadt ihre paläographischen Besonderheiten hatte, so dass von einer Stadt nicht unbedingt auf die andere in Betreff der Zeit von Inschriften zu schliessen ist. Von alten sicilischen Inschriften sind mir nur die an der oberen Stufe des sogen. Dianatempels in Syrakus, deren Zeit sich nicht genau bestimmen lässt und die am Helm Hieron's, der sich im Brit. Museum befindet, bekannt. Mit den Schriftzeichen des Letzteren zeigen die unserer Inschrift grosse Aehnlichkeit; nur

ist das  $\Delta$  anders gewandt und der Spir. asper ein oben und unten geschlossenes **H**. Man müsste alle Inschriften der selinuntischen Münzen vergleichen, was wohl nur Salinas kann. So weit ich darüber urtheilen kann, steht die Sache folgendermassen. Die selinuntischen Münzen zerfallen in zwei Hauptabtheilungen: die mit dem Eppichblatt, welche offenbar dem 6. Jahrh. v. Chr. angehören und die übrigen. Die Buchstaben jener verrathen ein höheres Alter als die unserer Inschrift, von unserem alterthümlichen **B** abgesehen; der erste Strich des **E** hat eine Fortsetzung nach unten; auch das  $\Sigma$  hat theilweise eine andere Gestalt, wie ich aus einer gütigen Mittheilung des Dr. Imhoof-Blumer in Winterthur entnehme. Die der zweiten Classe, dem Kunstcharakter nach ohne Zweifel nur dem 5. Jahrh. angehörig, stimmen dagegen in der Epigraphie mit unserer Inschrift im Wesentlichen überein; nur hat unsere Inschrift **V**, die Münzen auch **Y**, was doch wahrscheinlich jünger ist. So hindert nichts anzunehmen, dass die Inschrift in die erste Zeit der Münzen zweiter Classe gehört, d. h. in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. So auch Sauppe S. 617 und Salinas, Rassegna No. 2, S. 4 und 5. Historische Anknüpfungspunkte für die Datirung der Inschrift giebt es nicht. Es ist uns ganz unbekannt, welche Siege den Jubel der Selinuntier erregten, den die Inschrift kundgiebt. Ich will noch bemerken, dass mir in manchen Punkten die oben berührten melischen Inschriften der unsrigen ähnliche Buchstaben zu haben scheinen.

---

Die Ausgrabungen im grossen Tempel zu Selinus sind im Winter 1871/2 auf Befehl der Commission von Cavallari fortgesetzt worden. Hoffen wir, dass sie neue werthvolle Resultate liefern werden. Jedenfalls ist die Wissenschaft den Mitgliedern dieser Commission, zu denen auch Prof. Salinas gehört, grossen Dank für ihre Anordnungen schuldig, und es ist als ein glücklicher Umstand zu betrachten, dass ihr der einsichtsvolle Eifer von Cavallari zur Seite steht.

Lübeck, Dec. 1871.

Ad. Holm.

---

### Nachtrag.

Auf eine meinerseits an Cavallari gerichtete Anfrage in Betreff der Möglichkeit *προφλιώνιον* und *ἀγοραίου* zu lesen, erhielt ich kürzlich von demselben aus Selinus selbst folgende (von mir ins

Deutsche übersetzte) Antwort: 'Ich begab mich ins Museum zu Palermo, und es war mir nicht möglich, auf der Inschrift selbst im Inneren der Oberfläche des Buchstabens O eine Spur zu finden, die erlaubte, ihn für  $\Phi$  zu nehmen. Wenn man ferner, wie Sauppe will, statt des zweiten  $\Lambda$  ein I annimmt, so bliebe ein zu grosser Raum zwischen dem ersten  $\Lambda$  und dem O. Ferner, wenn auch das zweite  $\Lambda$  fehlt, so bemerkt man doch einen kleinen Theil des linken schrägen Striches desselben und der rechte schräge Strich verräth sich noch in dem Stein, der gerade in der Furche desselben durchgebrochen ist'. 'In der 10. Zeile findet sich kein Einschnitt in den Stein, der berechtigte das  $\langle$  in O zu verwandeln'. Cavallari bezeichnet dann diesen Buchstaben als 'dubbio', vielleicht auch wegen des Punktes in seiner Mitte.

Seitdem habe ich von Prof. Benndorf, von dem wir demnächst ein Werk über Selinus und seine Metopen zu erwarten haben, einen Abklatsch der Inschrift erhalten, und kann auch darnach nur an O $\Lambda$  (also auch an  $\epsilon\zeta$  τὸ Ἀπολλώνιον, d. h. doch wohl unser grosser Tempel) und  $\Gamma\Pi$  festhalten. In Folge einer von ihm mir gegenüber geäusserten Vermuthung, dass in Z. 10 mit τὸ δὲ χρυσίον ein neuer Satz beginne und ein Particip vorhergehe, bin ich auf die mir jetzt am meisten zusagende Annahme gekommen, dass vorhergeht: τὸ Διὸς προοράψαντες, d. h. 'indem wir (die Selinuntier) den Namen (ὀνόματα ist ja gesagt) des Zeus voranschreiben'. Mit gütiger Erlaubniss Benndorf's füge ich den Schluss, wie er nun nach seiner und meiner Ansicht sich gestaltet, bei: τὰ δ' ὀνόματα ταῦτα κολάψαντας ἐς τὸ Ἀπολλώνιον καθάρημεν, τὸ Διὸς προοράψαντες, τὸ δὲ χρυσίον ἐξήκοντα ταλάντων ἔμεν.

Ich füge schliesslich hinzu, dass die Inschrift behandeln: N. Camarda, Seconda iscrizione Selinuntina. 2 Ed. Pal. 1872. 8, und N. Di Carlo, Una iscrizione ritrovata in Selinunte, der die letzte Zeile liest:  $\Xi\Xi$  EKΔOXEIO TΑΛΑΝΤON HELEN.

